

NACH WORT von Hasune El-Choly

Mitlesebuch 144 „Jetzt bleiben Fragmente“

Als ich im Februar 1983 in Beirut geboren wurde, wütete der libanesische Bürgerkrieg in den Straßen der Hauptstadt. Inmitten des Chaos und der Gewalt, brannten von Kanonen durchlöcherte Gebäude bis auf die Grundmauern nieder. Es sollten zwei weitere Jahre vergehen, bis sich meine Eltern für die Flucht - mit uns Kindern - nach Deutschland entschieden. Eine Flucht im Morgengrauen, vor Straßenschlachten, Panzern und Barrikaden, in eine ungewisse Zukunft, die ein ganzes Leben verändern und prägen sollte.

33 Jahre später, Hamburg an der Elbe, sitze ich am Fenster des Café Gnosa und schaue auf eine belebte Straße im Herzen Stadt, während Menschen eilenden Schrittes an mir vorbeiziehen und zum Schutz vor prasselndem Regen unter den Vordächern der Rotklinker-Bauten verschwinden. Und so, wie die Menschen verschwinden, verschwinde auch ich immer wieder in eine Welt der Beobachtungen, des Inneren und Äußeren, der Abstraktion, um schließlich in Worten festzuhalten, was die Phantasie verspricht und die Wirklichkeit zusammenhält. So lasse ich auch die Jahre vorbeiziehen, lebe in Erinnerungen, schreibe immer wieder Gedanken auf Papier, streiche behutsam mit den Fingerspitzen über die Buchstaben und fühle mich angekommen. Im Schreiben habe ich ein Zuhause gefunden, was ich viele Jahre zuvor in der Zerrissenheit zwischen zwei Ländern, Kulturen und Sprachen gesucht habe. Im Gedicht Abschied erinnere ich mich an die prägenden Jahre der Kindheit:

„[...] der vertraute Geruch von getrocknetem Kardamom und frisch gemahlene Kaffeebohnen im Spalt der halbgeöffneten Tür, der Klang arabischer Melodien aus dem Blaupunkt Kassettenspieler, du und ich an der Wand hängend, noch unbeschwert, lachend auf Kinderbildern, die Schwelle zu einer anderen Welt, für uns, die Heimgekehrten.“

Im Elternhaus zweisprachig aufgewachsen, habe ich mich nie entscheiden müssen, in welcher Sprache ich Gedichte verfasse. Meine Muttersprache - Arabisch - ist bis heute eine Sprache geblieben, die ich überwiegend zur Kommunikation mit meinen Eltern nutze. Die deutsche Sprache hingegen erlaubt es mir, einen Raum zu schaffen, um Empfindungen auf einer tieferen Ebene zum Ausdruck zu bringen, in Worte zu fassen, was mich berührt und bewegt.

Mein erstes Gedicht habe ich mit Anfang 20 geschrieben. Damals ein Versuch, Liebeskummer zu verarbeiten. Wenn man so will, hat dieses erste Gedicht den Stein ins Rollen gebracht. Heute hat sich das Schreiben zu einem Beobachtungs- und

Verarbeitungsprozess entwickelt, ein Rückbesinnen auf das Leben, inmitten einer lauten und schnellen Welt. Ein Schreibprozess, der hingegen Ruhe und Geduld braucht, um reifen und sich entwickeln zu können, um schließlich an einem Ort anzukommen, an dem sich das Gedicht passend und richtig anfühlt. So blicke ich auf meine Gedichte, lasse Zeile für Zeile, Wort für Wort, auf mich wirken und fühle, trotz der von Melancholie durchwobenen Gegenwart, eine von Mut getragene Zuversicht. So heißt es im Titelgedicht Jetzt bleiben Fragmente:

„[...] Jetzt bleiben Fragmente.
Und du ganz tief in mir vergraben.
Wie eine Geschichte in Diabildern,
an jenen Tagen, als wir in Stadtkarten
verschwanden, um aus dem Ozean wieder
aufzutauchen.“

Die Rückschläge als Erfahrungen zu betrachten, sich mit der Vergangenheit zu versöhnen und den Blick nach vorne zu richten, auf das, was noch kommen mag und sei es so etwas Großes, Unbekanntes wie die Weite eines Ozeans. Genau dieses Gefühl hat mich beim Schreiben dieser Zeilen begleitet. Vielleicht ist es auch genau diese Gratwanderung zwischen Melancholie und Zuversicht, die mich schon als Jugendlicher beim Lesen von Gedichten, als für sich stehende Sprachwelt, die Bilderreste hinterlässt, begeistert hat.

Das Mitlesebuch 144 ist eine Sammlung von Gedichten, die in den letzten zwei Jahren entstanden sind. Jetzt bleiben Fragmente ist der retrospektive Blick auf die verschiedenen Stationen im Leben, eine andauernde Frage, deren Antwort mir am Herzen liegt: Was bleibt zurück, nachdem etwas Großes im Leben zerbricht? Was verändert in uns die Trauer um den Verlust, wenn wir die Trauer zulassen, uns mit ihr auseinandersetzen, und wie kann ich die Gefühle einer schweren Zeit in Worte fassen und persönlich sowie literarisch verarbeiten? Während der intensiven Schreibphase der letzten zwei Jahre bin ich an eben dieser Selbstreflexion gewachsen. Ich habe gelernt, mir selbst zu vertrauen und gelernt, dass alles im Leben seine Zeit und seinen Sinn hat.

„Und am Ende liegt dann selbst
zwischen Fragmenten Zuversicht.“